

Zum Credo und Lebenswerk von Dr. med. Otto Michael

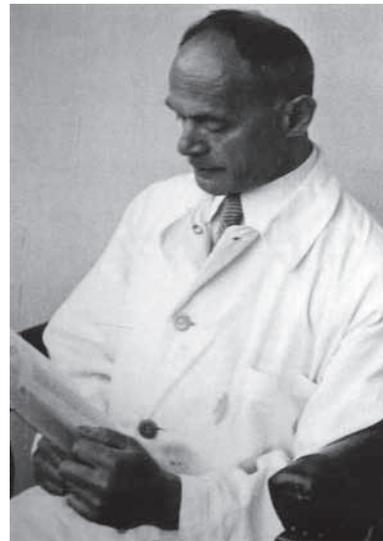
1876 – 1944

„Lass’ im Leidenden stets mich nur den Menschen sehen.“

In gebotener Kürze soll hier der bemerkenswerte und bewegende Lebensweg des letzten Chefarztes des Israelitischen Krankenhauses zu Leipzig vorgestellt und damit pars pro toto auch auf die unwiederbringlichen Verluste an Menschen und deren geistigen Werten aufmerksam gemacht werden.

Otto Michael wurde am 3. Juni 1876 in Leipzig in der Kaufmannsfamilie David und Mathilde Michael geboren. Er hatte noch sechs Geschwister. Nachdem Otto 1895 seine Reifeprüfung abgelegt hatte, begann er im Wintersemester 1895/96 in Leipzig ein Medizinstudium, das er im Sommersemester 1896 in München fortsetzte und in Leipzig erfolgreich beendete. Im Februar 1897 bestand Otto Michael das Tentamen physicum und erhielt im Mai 1900 die Approbation als Arzt. An der Leipziger Chirurgischen Universitätsklinik sammelte er erste Erfahrungen als Arzt und arbeitete zudem an seiner wissenschaftlichen Graduierungsarbeit. Am 12. Januar 1901 verteidigte Otto Michael erfolgreich seine Promotionsschrift zum Thema „Zur Frage der Beteiligung des Blutgefäßsystems am Aufbau interstitieller Nervengeschwülste (Diffuses Cavernom des Nervus Suralis)“. Doktorvater war kein geringerer als der bekannte Neurologe Prof. Dr. Paul Flechsig. Der Promovend machte in seiner Graduierungsarbeit auf neue, bisher unbekannte Erscheinungen der Beteiligung des Blutgefäßsystems an der Entstehung interstitieller Nervengeschwülste aufmerksam. Er beschrieb dieses Problem anhand von mehreren Erscheinungsformen von Geschwülsten und belegte die theoretischen Darstellungen mit eigenen praktischen Erfahrungen in der Behandlung eines diffusen Cavernoms des Nervus suralis bei einem 13-jährigen Mädchen.

Nach diesem erfolgreichen Arbeitsabschnitt wandte sich Dr. Michael 1901 einem nicht alltäglichen ärztlichen Betätigungsfeld zu: Er bewarb sich als Schiffsarzt. In der Vorbereitung darauf beschäftigte er sich unter anderem intensiv mit praktischen Übungen zum Nachweis von Malaria- und anderen Erregern tropischer Krankheiten und vervollkommnete sein theoretisches Wissen auf diesem Gebiet. Dr. Michael ging im Januar 1902 in Hamburg als Schiffsarzt an Bord der „Assuan“, die die westliche Südamerikalinie befuhr. Er war als junger und unerfahrener Arzt auf dem Schiff ganz auf sich allein gestellt. An ihn wurden von Beginn der Überfahrt an ganz selbstverständlich höchste Anforderungen an Können und Kenntnisse gestellt, die keine Rücksicht auf fehlende Erfahrung und Dienstjahre nahmen. Der junge Arzt nutzte die Möglichkeiten der eigenverantwortlichen medizinischen Tätigkeit, die diese Position erforderte. Er sah es als Herausforderung an, auch mit in Europa kaum anzutreffenden oder ganz unbekanntem Krankheiten konfrontiert zu werden, die wiederum eine besondere Fähigkeit erforderten: präzise zu diagnostizieren. Obwohl gerade dies auch eine gewisse Zeit an medizinischer Praxis voraussetzt, wurde der junge Arzt all den hohen Anforderungen stets gerecht. Otto Michael war nur ein Jahr lang als Schiffsarzt tätig. Es war gleichsam sein Praktisches Jahr, das auch als Pflichtassistentenzeit anerkannt wurde. Die nächste Station für Dr. Michael wurde Berlin. Er war dort zuerst als Unfallchirurg in der Unfallstation III, Mariannenufer, tätig und wirkte ab 1905 im Krankenhaus im Friedrichshain zwei Jahre auf der Inneren Station und drei Jahre in der Chirurgie. Im Herbst 1910 kehrte er, inzwischen verheiratet, mit seiner jungen Frau nach Leipzig zurück. Noch führte Dr. Michael keine eigene Praxis, sondern arbeitete als Assistenzarzt des bekannten Gynäkologen Prof. Felix Skutsch in dessen Privatklinik. 1912 und 1919 erblickten die beiden Söhne Peter und Walter das Licht der Welt.



Der Chirurg Dr. Otto Michael um 1935
© Privatarchiv Walter und Carola Michael, White Plains, USA

Dr. Otto Michaels Tätigkeit als Mediziner wurde durch den Ersten Weltkrieg nicht unterbrochen, wohl aber in andere Bahnen gelenkt. Eine eigene Praxis rückte in weite Ferne. Er wirkte vielmehr als Chirurg im Hauptlazarett Bayreuth, wo er sich durch seine herausragenden chirurgischen Leistungen größte Hochachtung erwarb.

Nach seiner Entlassung aus dem Kriegsdienst konzentrierte sich Dr. Michael ganz darauf, Voraussetzungen für die Arbeit in einer eigenen Praxis zu schaffen. Die in seinem Wohnhaus befindliche freie Arztpraxis zu erwerben, wurde konkret; er arbeitete nicht zuletzt dafür nunmehr als Assistenzarzt in der nahe gelegenen Klinik des Leipziger Chirurgen Dr. Richard Milner mit. Dr. Michael war schon „in den Vierzigern“, als er sich dann in eigener Praxis niederließ.

Für unabdingbar für seine erfolgreiche ärztliche Tätigkeit hielt Dr. Otto Michael auch als inzwischen erfahrener Arzt die ständige Vervollkommnung der medizinisch-theoretischen Kenntnisse auf seinem Gebiet. Dies tat er kontinuierlich und mit aller Konsequenz. Freizeit kannte er kaum.

Es kündigte sich indes ein politischer Umbruch an, der nicht überraschend kam, sondern von den politisch Mächtigen sehr sorgfältig, auch ideologisch, vorbereitet worden war und der alle bisher geltenden und auch

gelebten Werte – ob kulturelle, geistige, humanistische oder andere – über Bord werfen sollte. So bejubelten eben auch nicht nur Nationalsozialisten die Wahl Adolf Hitlers zum Reichskanzler und damit seinen Machtantritt, dem die berüchtigte „Gleichschaltung“ in allen Bereichen des Lebens folgte. Und die ersten, die die Folgen sofort zu spüren bekamen, waren die Juden und die politisch Andersdenkenden. Antisemitismus wurde sofort praktizierte Staatsdoktrin.

Bereits im Februar 1933 erhob ein anonymen Autor im Glossarium des medizinischen Journals „Der Kassenarzt“ seine warnende Stimme vor den Folgen der neuen Behandlungsvorschriften, unter anderem enthalten in den von den Nazis unmittelbar nach ihrer Machtübernahme verhängten Restriktionen gegen die jüdischen Ärzte. Kaum vorstellbar, was diese Rassenpolitik für einen Arzt bedeuten musste, dem der Hippokratischen Eid, den er promissorisch geschworen hatte, Handlungsgrundlage war und dem ein weiteres ärztliches Versprechen, niedergelegt im Gebet des Maimonides, ebensoviel bedeutete!

Das Jahr 1933 hielt für die Familie Michael noch eine weitere persönliche Katastrophe bereit. Am 31. Mai 1933 verstarb Elisabeth Michael. Otto hatte damit seine geliebte Frau Liesel, gleichzeitig eine wichtige und zuverlässige Partnerin und Helferin, die Söhne ihre Mutter verloren.

Nunmehr erwies sich die sprichwörtliche Familiensolidarität als ein hilfreiches und zuverlässiges Band. Dr. Michael gab auch die Verbindungen zu Freunden nicht auf. Diese halfen ihm nun ebenfalls, diesen Verlust zu verkraften. In verlässlicher Verbundenheit standen ihm besonders Dr. Ludwig Frankenthal und Prof. Dr. Martin Nothmann, Chefärzte des Israelitischen Krankenhauses, der Orthopäde Dr. Willy Michaelis, der Hautarzt Dr. Danziger und der Chirurg und Orthopäde Dr. Isidor Bettmann, mit dem wohl die engste Freundschaft bestand, nahe.

Eine neue Etappe der Diffamierung und Ausgrenzung wurde 1938 mit dem Entzug der Approbation der

jüdischen Ärzte erreicht, der für die meisten gleichbedeutend war mit dem Verlust der beruflichen Existenzgrundlage. Für Leipzig waren ab Oktober 1938 zunächst zwölf jüdische Ärzte als „Krankenbehandler“ zugelassen. Dr. Michael gehörte nicht dazu.

Von den Standesorganisationen, die sich sehr rasch hatten „gleichschalten“ lassen, hatten die jüdischen Ärzte in dieser für sie schwierigsten Situation keinen Beistand zu erwarten. Ebenso wenig gab es solidarisches Verhalten vonseiten der nicht-jüdischen Kollegen.

Am 11. November 1938 gehörte Dr. Otto Michael zu den im Zusammenhang mit den Ereignissen der Pogromnacht Verhafteten, die zuerst in das Leipziger Polizeigefängnis gebracht und von da in das Konzentrationslager Buchenwald verschleppt wurden. Am 26. November 1938 kam er wieder frei. Wenige Monate später bekam der Arzt eine Sonderzulassung (wann genau, ist unbekannt) als „Krankenbehandler“ und wurde im Sommer 1939 auf Weisung von Gesundheitsamt und Gestapo als Leitender Arzt des Israelitischen Krankenhauses eingesetzt.

Am 14. Dezember 1939 wurde auf Anweisung des Reichsstatthalters und Gauleiters Martin Mutschmann das Israelitische Krankenhaus innerhalb von vier Stunden geräumt und in das Haus B 5 der Heilanstalt Leipzig-Dösen exmittiert. Dieser zutiefst inhumane Akt erwies sich als ein lange vorbereiteter Teil der antijüdischen Restriktionen auf dem Gebiet des Gesundheitswesens. Zwei „jüdische Krankenbehandler“, Dr. Otto Michael und Dr. Moses Michel Walltuch“, hatten nunmehr in Dösen vorerst 21 Kranke zu versorgen.

Vier Jahre lang hatte Dr. Otto Michael im Israelitischen Krankenhaus als dessen – letzter – Chefarzt unter unvorstellbaren Arbeits- und Lebensbedingungen ein Höchstmaß an ärztlichem Engagement bewiesen. Immer schärfere Restriktionen auf allen Gebieten medizinischen Wirkens, erneute erzwungene räumliche Veränderungen in Dösen (Verlegung in das Haus D), diffamiert, verleumdete, gedemütigt, ausgegrenzt, hin-

derden den Mediziner Dr. Michael mit seinen jeweiligen Kollegen und Helferinnen nicht daran, täglich ein Höchstmaß an Fürsorge für ihre Kranken zu erbringen. Dr. Michael konnte sich also stets auf die Unterstützung von Dr. Walltuch, später von Dr. Baruch Cires und auf aufopferungsvolles Pflegepersonal verlassen.

Können, Verlässlichkeit, Vertrauen waren somit die Basis für das Wirken von Dr. Michael und seinem Team in Dösen. Nur so konnte dieses kleine Team seinen Glaubensgenossen die bestmögliche medizinische Hilfe unter den gegebenen Bedingungen zukommen lassen. Man darf dabei nicht vergessen: Dr. Michael war, als er 1939 die Leitung des Krankenhauses im Bewusstsein einer ärztlichen Pflicht und seiner Verantwortung übernahm, bereits 63 Jahre alt. Die Wirkungsbedingungen für den Arzt und seine Mitarbeiterinnen waren nicht nur schwierig, sie waren schlicht unvorstellbar; verlangten unter diesen politischen und gesellschaftlichen Ausnahmebedingungen täglich psychisch und physisch höchste Kraftanstrengungen.

Auch gegen Verleumdungen hatte sich Dr. Michael in dieser Zeit zu wehren. Er wurde nicht nur bezichtigt, medikamentenabhängig zu sein, sondern auch zuviel und unzulässige Betäubungsmittel in dem von ihm geleiteten kleinen Krankenhaus zu besitzen. Der „Sachbetreff“ der Ermittlungen lautete: „Verdacht auf Verstoß gegen die Verschreibe-Verordnung“.

Einen Höhepunkt erreichte die Diffamierungskampagne im Oktober 1942. Ein Verfahren sollte gegen ihn eingeleitet werden. Die Tatsache, dass er der einzige Chirurg für die Juden in Leipzig und außerhalb war und sich chirurgische Behandlungen und auch die Behandlung von Angstneurosen besonders mit dem Beginn der Deportationen ab Januar 1942 häuften, spielte für die Gestapo keine Rolle. Die gegenüber Dr. Michael erhobenen Vorwürfe waren in ihrer Darstellung nicht nur unlogisch und ohne jede Kenntnis der fachmedizinischen und pharmazeutischen Zusammenhänge, sie erwiesen

sich auch als unhaltbar und mussten letztlich gänzlich fallengelassen werden. Der Beschluss der Staatsanwaltschaft „Betr. Strafsache O.I. Michael (...): Verdacht d. Rauschgiftsucht (...) Nr.: R.I.K. Tgb.Nr. 26500/42 in Leipzig (...)“ war in drei Worten formuliert: „Einschreiten ist abgelehnt.“

Dr. Otto Michael konnte seine Kraft nun wieder voll auf seine Patienten richten. Dies tat er auch mit Hingabe. Er milderte das Leid Schwerstkranker, wurde aber auch gezwungen, Patienten, deren Selbstmordversuche vor der Deportation misslangen, für den nächsten Transport chirurgisch wiederherzustellen. Als Arzt inzwischen auf sich allein gestellt und mit einer Helferzahl, die er an einer Hand abzählen konnte, bemühte er sich ungeachtet dessen, seine Patienten fürs Leben zu retten.

Am 15. Juni 1943 jedoch erhielt Dr. Otto Michael mit den letzten beiden verbliebenen Mitarbeiterinnen vom Haus D die Aufforderung, sich am 16. Juni 1943 in der „Sammelstelle“ der 32. Volksschule in der Yorckstraße einzufinden. Was das bedeutete, war jedem der Betroffenen klar: Deportation.

Im „Transport XVI/2“ wurden Dr. Otto Michael und 17 weitere Leipziger nach Theresienstadt deportiert. Am 18. Juni 1943 kam der Zug in der Bahnstation Bauschowitz an. Den kilometerlangen Weg ins Ghetto mussten die Opfer zu Fuß bewältigen. Für Dr. Otto Michael wie für Tausende anderer Deportierter sollte das „Vorzeigeghetto“ die letzte Station ihres Lebens werden.

Im August 1943 kamen zahlreiche Gegenstände aus Dr. Michaels Wohn- und Arbeitsbereich im Haus D im Leipziger Versteigerungshaus Klemm zur Versteigerung.

Zur „Verwertung“ – so der aktenmäßige Sprachgebrauch – kamen zum Beispiel

„1 kl. Koffer

1 Instrumentenschrank o. Glasplatten Scheibe defekt. –

dt. m. Unterteil

1 Diathermiapparat (Sanitas Undala) – 1 Universo-Apparat

1 kl. Pt. ält. ärztl. Instrumente

1 Pt. ärztl. Bücher“.



Der Stolperstein für Dr. Otto Michael vor dem Haus Dresdner Straße 30, Leipzig
© Lorz

Dr. Michael verstarb im Alter von 68 Jahren am 15. Juni 1944 in der sogenannten Geniekaserne, einem Krankenhaus des Ghettos. Ein Protokoll, welches erst nach der Befreiung angefertigt werden konnte, ist der einzige Nachweis über den Tod des Vaters und Bruders:

„Protokoll,
aufgenommen vor dem Gericht der Selbstverwaltung des ehemaligen Konz.Lagers in Theresienstadt-Stadt, am 2. August 1945, in Gegenwart des Richters Dr. Danneberg.

Es erscheint Herr Paul Michael, wohnhaft Theresienstadt, Q 603, und ersucht um Ausstellung einer Bestätigung über den Tod von Dr. med. Otto Michael, geb. am 3.VI. 1876 in Leipzig, verst. hier am 15.6.1944 an Gehirnarteriosklerose/ Schlaganfall.

Die Zeugen geben nach W.F. an:

Zeuge Herbert Ernst Dobriner, 51 J. alt, mos., vh., Beamter, Theresienstadt

L 237 wohnhaft, OV., zur Sache:
Ich besuchte den Verstorbenen in der Geniekaserne/Spital, wo er lag und erfuhr dort, dass er verstorben war. Ich nahm an der Beerdigung teil. Er lag auf der Tuberkulosestation unter Verdacht von T.B.C., starb aber an einem Gehirnschlag infolge von Arteriosklerose. Er starb am 16. VI. 1944.

Zeuge Dr. Grunsfeld, 36 J. alt, mos., ledig, Beamter, Theresienstadt, BV

wohnhaft, ohne Verh. zur Sache: Ich nahm an der Beerdigung des im Juni 1944 verstorbenen Dr. Otto Michael teil, den ich persönlich gut kannte, da er meinen Vater längere Zeit schon in Leipzig und auch hier behandelte. Er starb an einem Schlaganfall.

Nach Verl. gen.

Geschl. und gef.

...“

Da kein Totenschein existiert, ist dieses Protokoll auch juristisch wichtig. Die Ausstellung von Totenscheinen war nur vorübergehend gestattet und wurde später, vermutlich in der zweiten Hälfte des Jahres 1943, von der Gestapo verboten. Es gibt auch keine Grabstätte für Dr. Michael. Die Asche der Verstorbenen wurde ab 1944, ebenfalls auf Geheiß der Gestapo, einfach in die Eger geschüttet, die Urnen vernichtet.

Seit 1990 trägt in Leipzig eine Straße den Namen von Dr. Otto Michael. Seit dem 13. Mai 2008 erinnert ein Stolperstein vor dem Haus in der Dresdner Straße 30, dem Haus, in dem Dr. Michael sein Wirken in Leipzig begann und mehr als zwei Jahrzehnte ausfüllen konnte, an diesen stets dem medizinischen Ethos treu gebliebenen Mediziner.

Literatur bei der Verfasserin

Anschrift der Verfasserin:
Dr. rer. pol. Andrea Lorz
Berkaer Weg 10
04207 Leipzig